

Zeitschrift:	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
Herausgeber:	Samuel Küpffer, Bern
Band:	5 (1724)
Artikel:	XVIII. Discours : Brief des Polybe von dem allgemeinen Unglück des Frauenzimmers, welches aus hochmuth und allzu grossen Absichten entstehet
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-251351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XVIII. DISCOURS.

— An exspectas ut Quintilianus ametur?

Juvenal. Sat. 6.

Glaubest du dann, der redliche Quintilianus werde geliebet werden ?

Messieurs les Spectateurs.

SEnt der Zeit / da sich die Herren
Mühe gegeben / die Gebrechen hies-
siger Sitten zu betrachren / habe
ich beobachtet / daß sie sich zwar
lassen angelegen seyn / den Menschen samt
seinen Untugenden an das helle Liecht zu
stellen / dennoch hätte ich oft gewünschet /
daß sie die so nothwendige Selbst-Erkant-
nus bey unserem / und sonderlich dem Weib-
lichen Geschlecht durch allerhand Vernunfts-
Gründe einzupflanzen gesucht hätten. Ob-
schon aber uns diese Letzgen sehr nuzlich und
anständig / so wäre sie dennoch bey dem
Weiblichen meines Erachtens unvermeiden-
lich / und zwar um so viel desto mehr / wei-
len eines Frauen- **S**Zimmers ganze Fortun
einig

Erster Theil.

einig und allein darvon dependiert. Ein
Mann / der sich selbsten nicht erkennet / kan
entlich bey anwachsenden Jahren seines Un-
vermögens überzeuget werden / und obschon
solches im Anfang seines mannlichen Alters
geschicht / so verliehret er doch durch diese
spathe Erkantnuß nicht alles sein Glück / da
hingegen dieser Mangel bey einem Frauen-
Zimmer allzu theur muß bezahlet werden.
Wünschte derohalben / daß sich die Herren
wurden lassen angelegen seyn / zu zeigen /
wie nothwendig es einer jungen Weibs-
Persohn seye / daß sie in ersten Jahren an
ihre zukönfftige Fortun / und wie hoch sel-
bige ohngefert sich erstrecke / reißlich refle-
ctiere. Die Schönheit / durch welche man-
cher vortheilhaftie Heurath getroffen wor-
den / wird ihnen ohne Flatterie in dem Spie-
gel gezeiget / ihre zukönfftige Reichthum /
die heut zu Tag der beste Grund der Liebe
erwecket / kan ihnen auch nicht unbekant seyn /
so wenig als ihr Herkommen und Verwand-
schaft / und dennoch sehe ich täglich so man-
ches sonst vernünftiges Frauen- Zimmer /
welches ohne Betrachtung dieser drey gro-
ßen Artickulen sich einbildet / es werde im
Heurathen sich hoch schwingen können / zu
diesem End lesen sie sich gewohnlich zu ih-
rem höchsten Schaden und Unglück denje-
nigen Auffwarter auf / welcher ihrem Ver-
muthen nach das größte Glück in der Welt
machen

machen wurde / nicht anders / als wann es
 nur an ihnen stuhnde / unter einer grossen
 Anzahl aufzulesen / und betrachten nicht /
 bey welchem sie am sichersten ihre Liebe pla-
 cieren wurden ; dardurch sie dann bey ihrem
 vermeinten Außwart ein Gespött / bey
 denen aber / die sie in weit anderem und
 besserem Absehen besucht / Verachtung und
 Hindansekzung erwecken / und entlich weder
 diesen noch jenen erwerben können. Dß
 ist der grösste und schädlichste Gebrechen /
 mit welchem dß artige Geschlecht ins ge-
 mein behafftet / und von welchem es weder
 durch tausend tägliche Exempel / noch durch
 vernünftige Vorstellungen sich will abwen-
 den lassen / wie glückhaft aber wurde man-
 che Jungfer leben können / wann sie auf
 vorgehender vernünftigen Betrachtung ih-
 rer Reichthum / Herkommens / Gestalt und
 Alters ihrer Absichten einrichten könnte / und
 darbey glaubte / daß man sich zu unseren
 Zeiten nicht so geschwind / weder durch scho-
 ne Wort / noch durch Liebe verblenden las-
 set / sondern daß man zu dieser Zeit mehr
 mit der Vernunft als den Augen sich ein
 Weib aufkieset. Wann sie wissen könnten /
 wie bald man die Sprach änderet / als man
 sie nicht mehr siehet / und wie ihre Hoff-
 nung / die sie gewöhnlich nicht verbergen
 können / uns zum Gelächter dienet / so wur-
 den sie verhoffentlich meiner wohl- gesinn-

ten Anweisung ein Ohr gönnen. Und wann sie entlich betrachten könnten / daß obgleich sie zu vorhabendem Zweck kommen könnten / sie dennoch unglückhaft seyn würden / weilen ich gewahrnet / daß man nicht bey den reichen Männeren die besten Tage zu erwarten hat / so würden die hohen Absichten alsobald fallen / und die ihrem Stand nicht angemessenen Auffwarter als ihre Feinde angesehen werden. Bitte nun dieser wohlgemeinten Erinnerung etwelchen Platz zu geben / die Herren versicherend / daß ich seye

Ihr auffrichtige Freund
und Diener.

Polybe.

Obschon wir den Brieff des Herrn Polybe schon längsten empfangen / so haben wir dennoch langes Bedencken getragen / ob wir selbigen wolten bekannt werden lassen ; nicht darum / weilen wir etwas daran aufzusezen gefunden / oder daß seine Klag nicht in alle Weis wohl gegründet und warhaftig ; keiner von diesen ; die Wahrheit seiner Klag ist so gewiß / daß sie nicht nur durch den Lauff aller alten Zeiten bestätigt wird / sondern wir können es frech an die Auffsag dieses schönen Geschlechts

schlechts kommen lassen / wann wir in diesem Stuck eine Bestätigung vonnothen hätten. Eine grosse Anzahl verheurätherter und unverheurätherer alter Weibs-Personen höret man täglich den in dem Blust ihres Alters wachsenden über diesen Artickul moralisieren / aber meistens ohne Frucht / deshwegen wir geglaubet / nicht übel zu thun / wann wir uns darüber keine Mühe geben würden / weilen wir aber verschiedene mal ersucht worden / diesen Brieff bekannt zu machen / so wolten wir es entlich geschehen lassen / Herrn Polybe darmit ein Gefallen zu erweisen. Weilen nun noch etwelcher Raum überig / so will ich noch etwelche Be trachtungen beyfügen / welche aber so wenig als obgesetzter Brieff verfangen werden. Ich sehe zum Exempel Colombine , welches ein Frauen - Zimmer von sehr langer und ansehenlicher Statur / welche allezeit in grosser Gesellschaft zugebracht / und so oft sie allein gewesen / sich mit Lesung allerhand erdichteten Liebes - Geschichten belustigt ; Wer will nun glauben / daß jemand so wohl beredt / daß er Colombine werde glauben machen / sie solle nicht einmal das Glück geniessen / welches dieser und jener erdichteten Helden wiederafahren / welche von diesem und jenem Fürsten so zärtlich geliebet worden ? Wer will der Colombine den Eintrück / den sie auf diesen

Bücheren gefasset / benehmen können ;
 Wer will sie glauben machen / daß ihre
 Auffwarter nur suchen ihre Zeit bey ihro
 angenehm hinzubringen ? Wer will verhin-
 deren / daß Colombine nicht glaube / daß
 wann nur ein einig Frauen - Zimmer sich
 durch seine verbindliche Manieren dem Glück
 in die Schoos geschwungen / sie nicht die
 zweyten seyn solle ? Wer kan verbieten / daß
 sie nicht durch den Zuspruch ihrer Freun-
 dinnen in ihrem Vorhaben / das doch auff
 Lufft und Sand gebauet / gesteiffet werde ?
 Wer will der Colombine die Geschicklichkeit
 beybringen / den Augenblick zu treffen / um
 eine unaufflößliche Verbindung von Achil-
 le zu erhaschen / in welchem sein Liebes-
 Heur in grösten Flammen war ? Dß alles
 sind ja unmögliche Sachen / die bey einem
 Frauen - Zimmer nicht angehen. Die Zeit
 allein / die eine Gottmäigkeit hat über al-
 le Ding / wird nach Verlauff etwelcher
 Jahren der Colombine sagen / man verheu-
 rathe sich bey uns nicht durch Liebe und Zu-
 neigung zu einer Person / sondern durch
 Absehen / künftig - hin durch einen Heu-
 rath Guth oder Ehr zu etwerben. In
 wenig Jahren wird Colombine sehen / daß
 in grossen Handels - Stätten / allwo ein
 Mann durch seine Erfahrenheit groß Glück
 schaffen kan / ohne Hülff grosser Reichthum
 oder ansehenlicher Verwandtschafft / ein
 Frauen -

Frauen = Zimmer durch blosse Leibs = und
Gemüths = Gaben sich wohl anbringen
köinne / bey uns aber ist es was unerhör-
tes. Difzmal kan Colombine nicht erkenn-
en / daß zu ihrem Nachtheil diene / daß
sie mit also kostbaren Kleideren gezieret /
daß sie nur in den Gesellschaften bekant /
in allen Haus = Sachen aber sehr unerfah-
ren / daß sie mit Philander in grosser Ver-
traulichkeit lebe / der aber weit andere Ab-
sichten hat ; Ich will aber niemanden ge-
rathen haben / über diese Sachen mit Co-
lombine sich in einen Discours einzulassen /
weilen er mit aller Wolmeinenheit schlech-
ten Danck beholen wurde. So viel zu
Gunsten des ehrlichen Polybe.

Mopsus.



